



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Portrait der Times.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

es auch, daß wir dieselben nur langsam sich erfüllen sehen, daß es unsern Kindern erst vergönnt sein sollte, den Bau zu vollenden, dem wir uns geweiht haben: unser Leben wird nicht verloren sein.

C.

Ein Portrait der Times.

Lange Zeit galt die Times für eine europäische Großmacht. Die Ehrfurcht des Philisters vor ihrem Riesenformat wurde auf ihren Inhalt übertragen; ihr Urtheil war eine Autorität, von der an keine höhere Instanz appellirt werden konnte. Seit wenigen Jahren ist dieses Ansehen des Londoner Blattes bedeutend im Abnehmen. Vor Allen wagt man es, die Times einer plumpen und sündhaften Inconsequenz anzuklagen. Dieser Vorwurf jedoch beruht auf einem Mißverständnis. Wenn die Times bald die Weisheit eines Washington, bald die Festigkeit eines Nikolaus in den Himmel hebt; wenn sie vor Tisch den engherzigen Preizegeist der Franzosen auspfeift, und nach Tisch den blutigen Bourbon von Neapel in Schutz nimmt; wenn sie den ritterlichen Vertheidiger des schwachen Dänemark gegen die brutale Uebermacht der Deutschen spielt und dem insolventen Griechenland am Zahlungstage mit Faustschlägen, Bomben und Auspflanzung droht: so sind dies kleine und nur scheinbare Widersprüche. Die Times leistet in diesem Kapitel Größeres, ohne sich selbst untreu zu werden. Sie überzählt die Kinder, Ferkel, Hammel, Kartoffelbushel und Geflügelkörbe, die das letzte Dampfschiff aus Irland brachte, und gurgelt dabei einen Fluch über das irische Bettlergewürm, das man nicht los würde, ehe man die grüne Insel auf eine Stunde unter Wasser setzte. Sie klopft auf einer Spalte der Göttin Harmonia herablassend auf die Schulter und versichert, daß die „hamburgische Flagge in allen Meeren mit Hochachtung gegrüßt werde,“ und auf der nächsten Spalte gießt sie den deutschen Landratten mit ihren Flottengelüsten eine kalte Lauge von Spott und Hohn über den Nacken. Sie wendet ihr Angesicht gegen Sonnenuntergang und beschwört den Bruder Jonathan mit gefalteten Händen und mit den schmelzendsten Tönen christlicher Liebe, sich ja nicht vom Eroberungssteinsel in Mexico und vom schönen Wammon in Californien fortreißen zu lassen; und darauf kehrt sie ihr Gesicht gegen Sonnenaufgang, schlägt die Augen zum Himmel auf, schraubt die Mundwinkel herunter und ruft mit frommer Duldermiene: Herr, dein Wille geschehe! Die Prüfung ist hart, aber wir fügen uns. Wir sind gezwungen, ein kleines Kaiserreich aus dem Leib Afiens zu schneiden und die ganze Portion Punjab auf unsern Teller zu legen. Möge es uns wohl bekommen. Amen!

Man braucht nicht, wie Manche thun, an den launenhaften Gott der Themse, den blassen, nebelerzeugten Spleen zu denken oder an das prometheische Leberleiden, mit welchem Aldermen und andere respectable Schildkrötenfreunde behaftet sind, um sich das lebenswürdige Aprilwetter auf dem Gesichte der Times zu erklären. Die Times ist nicht und kann nicht inconsequent sein. Ihre ganze Seele geht in einem einzigen Gedanken auf. Gleichviel, was sie sagt oder verschweigt: wenn sie jetzt mit ihrem own correspondent im Banat die Wasserwege nach der Küste studirt, wenn sie Rübenzucker gegen Colonialzucker abwägt, wenn sie über die schweren Sünden und hohen Tarife des Continents seufzt, wenn sie den Reichsverweiser hätschelt und die Dahlmanns hänsfelt, so will sie im Grunde damit nie etwas Anderes sagen als: Ruhe Britannia! Ein schönes Lied, ein stolzes Lied. Alle

englischen Organe flugen es lauter oder leiser mit, keines mit so tiefem, breitem und zornigem Bass wie die Times.

Es ist ein herrliches Ding um den Nationalegoismus der Briten. Er ist eine Tugend, von der man nur wünschen kann, daß sie sich lernen ließe; er lebt in den Herzen von Chartisten und Jungengländern eben so stark wie in dem des eisernen Herzogs oder des Bischofs von Exeter; er wird dauern und herrschen, so lange das Mark der englischen Eiche gesund bleibt. Der Patriotismus der Times jedoch hat krankhafte Augenblicke, wo er nicht blos gegen die Grundsätze des Christenthums, der Humanität und des Londoner Antithierquälervers, sondern gegen die einfachsten Regeln der Klugheit mit allen Vieren ausschlägt. In solchen Momenten trägt die Times dicke hornige Scheuklappen an den Schläfen; ihr Faltenauge kann und will Nichts sehen außer irgend einem nahen oder fernen Zielpunkt, der gerade vor ihr liegt; ihre taudicken Nerven bekommen eine fast hysterische Reizbarkeit; der Rauch einer süddeutschen Fabrikese sticht ihr in die Nase; sie hört das Rauschen jedes Weberschiffleins in Schlesien, und das Pochen einer Dampfmaschine im fernen Osten, die zufällig nicht aus der Werkstat von Cash, Brass und Company ist, läßt sie nicht ruhig schlafen. Wie oft der klügste Tyrann, in blinder Herrschsucht, nicht einsteht, daß sein Interesse mit dem seiner Menschenherde sich sehr wohl veröhnen und vereinigen ließe, so guckt sie argwöhnisch über den Zaun in Nachbars Garten, und in seine Küche und Wirthschaft, und schmägt jede Kühne Neuerung, die nicht den unmittelbaren Zweck hat, die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft auf dem alleinseligmachenden Wege des Handels mit England zu befördern, Mondsucht, Schwindel oder Rebellion gegen die Legitimität des britischen Dreizacks.

Doch malen wir kein Zerrbild. Wie der Engländer überhaupt, so macht die Times bei der heimischen Feuerseite ein menschlicheres Gesicht als auf ihren Reisen in's Ausland. Sie ist das Organ der City und heißt mit ihrem wahren Namen Mrs. John Bull. John Bull selbst ist seit 1830 nicht mehr der dicke, bis oben zugedöpsfte Brummbar, mit aufgedunsenem oder karfunkelrothem Gesicht, der sich regelmäßig nach Tische betrank und dem Papst, Frankreich und Amerika Perceats brachte. Zu seiner Metamorphose trugen nicht wenig Mrs. John Bull's Gardinenpredigten bei. Diese stattliche, rührige Hausfrau mit der männlich klugen Stirn, der oratorischen römischen Nase und dem etwas großen, sarkastischen Mund, die den ganzen Tag vor allen Thüren kehrt und deren schallende Stimme in allen Winkeln Altenglands widerhallt, eifert für wahren bürgerlichen Liberalismus, für Fleiß, Ordnung und Fortschritt; für Sauberkeit in den Straßen, für Menschlichkeit im „Workhouse,“ für Nothschild und die Judenemancipation. Sie hält nach jeder Seite hin vernünftig Maß. Sie kämpfte gegen die Tyrannei des Grundbesitzes, aber seit die aristokratischen Parteienamen leerer Schall geworden und der erlauchte Whigadel, angeführt vom weisen Emporkömmling Peel, der Kaufherrnpolitik die Schleppe trägt, stellt sie auch den kleinen Cobden mit dem Besen im Arm in den Schandwinkel, so oft er sich mit seinen radikalen Friedensfreunden in utopistischem Schwefeläther besoffen hat. Sie hält auf ein höfliches Einvernehmen mit Jacques Bonhomme, obwohl sie immer genau weiß, wie es in seinen Büchern aussieht, und sucht die geschäftsfreundliche Baumwollenbrücke, die von Liverpool über den Ocean zu Bruder Jonathan führt, so feuerfest zu machen als möglich. Kommt John Bull nach Hause, so steht er seine Rechnungen an. Er überfliegt den „Money Market“ und die „City Intelligence,“ basta. Er kümmert sich nur um's Inland, wozu freilich auch Canton, Paris, Sidney u. s. w. gehören. Das klebt ihm aus alter Zeit an. Die Binnenländer sind ihm gleichgiltiger als uns die Kaffern, höchstens liest er ihre Chronik als Feuilletton.

Daher gingen innere Artikel im Geist Macaulay's und Feuilletons aus Metternich's Küche wohl zusammen. Und fängt er auch allmählig an, für's foreigen department ein Auge zu haben und besucht magyarenfreundliche Meetings, so denkt er doch bei sich: Mrs. John Bull hat Recht. Sie hätte gewiß gern mit Lord Palmerston Sizilien portugalsirt, aber sie weiß, es geht nicht, und Fiume ist auch humbug! Eine unsolide Spekulation, nichts da! Hol der Teufel die Sympathisiers! Es lebe der Despotismus und die gute alte Zeit — im Ausland! Das gibt uns Vorsprung!

So denkt nämlich die Times nach Außen. Ein wachsender Seeceberus umkreuzt sie fortwährend pfeilschnell das Hauptquartier, Großbritannien, und umsegelt die Welt, alle Häfen im Geist blockierend und mit grünem Scheelang' jedes fremde Segel durchbohrend, welches Kanonen führt. Vom Anfang der europäischen Bewegung an sah sie überall unerfahrene Kinder gegen gewiegte Fechtmeister auftreten, und sie stellte sich weislich auf die Seite des voraussichtlichen Siegers. Darum schmähn wir sie nicht. Aber sie konnte in den Wunden der Geschlagenen herumwühlen! Die „deutsche Einbeit und Macht,“ ein Alp auf ihrem Herzen, machte sie schwarzgelber als der österreichische Correspondent und schwarzweißer als die Kreuzzeitung. Und die schlaue Wiener Zeitung übersekte regelmäßig die Bannbullen der Times gegen die Paulskirche, als konnte sie die deutschfreundliche Gesinnung von Mrs. John Bull nicht. Legthm drohte der österreichische Reichsverweser sich mit der „Gefstion“ in die Luft zu sprengen; ein paar Tage später bringen die Wiener Blätter und die Times eine fast gleichlautende Philippika, welche die ganze Schleswig-Holsteinische Sache zu einer fürstlich Augustenburg'schen Privatintrigue zu machen sucht! —

Die Times pries Oestreich, als Barrikade gegen Rußland, wie sie sagte, noch mehr aber, als den schweren Felsenblock, der unverrückbar und unübersteiglich auf dem Kreuzweg der nach Einheit pilgernden Völker zu liegen schien. Russische Fahnen wehten von der Barrikade; sie zuckte nicht, sie ging mit Oestreich durch Dick und Dünn, durch Blut und Roth. Nur einmal, als man ihr aus Wien einige kleine schmutzige Sechskreuzerscheine zur Recension zuschickte, wurde sie wankend und stöhnte: Sollten wir falsch speculirt haben? Wär' es möglich, daß Nikolaus nicht ganz „schöne Seele,“ sondern auch ein wenig Politiker ist wie Wir?!

Ueber das Dreikönigsbündniß zischte sie zum letzten Mal am 5. November und machte ein Gesicht dazu wie Guy Fawkes: Dem Bundestag von 1815 ist gottlob wieder auf die Beine geholfen. Wird man's aber glauben, daß Preußen, nachdem es seinen Pöbel gebändigt hat, sich von den Liberalen verleiten läßt, noch immer die visionären kleindeutschen Pläne zu verfolgen, wodurch es die Frucht sechsmonatlicher Arbeit, Ruh und Ordnung, wieder verlieren muß? Denn ein Reichstag in Erfurt wird durch den Zulauf aus den kleinern Staaten nothwendig demokratisch. (Für die Schwarzweißen!) Um durch Preußen einig zu werden, müssen die Deutschen ihre Vertreter in die Berliner Kammer schicken und rundweg abtanzen, wie Hohenzollern=Hechingen. Fürchte Nichts, Mrs. John Bull, man muß das Kind nur beim rechten Namen nennen, wenn man Michel erschrecken will! (Für die Großdeutschen!) — So spricht ein Erzfeind Deutschlands, unsere Demokraten und Reactionäre werden das Thema weiter ausführen! —